



## Gloria Köpnick Die Stille am Morgen – Max Pechsteins „Erste Sonnenstrahlen am Mühlengraben“

Ab 1920 war Leba in Pommern ein beliebtes Reiseziel für den Expressionisten Max Pechstein. Als Rückzugsort vom trubeligen Berliner Stadtleben fand er hier über viele Jahre nicht nur Sommerfrische und Erholung, sondern auch künstlerische Inspiration. Mehrfach wiederholte Pechstein Motive und Ansichten des Ortes, sodass die hier entstandenen Werke einen Überblick über seine künstlerische Entwicklung geben. Auch den auf den Hafen zulaufenden Mühlengraben nahm sich Pechstein ab 1921 und noch bis nach 1950 wiederholt zum Motiv.

Unser farbstarkes, um 1934 entstandenes Werk zeigt den schmalen Wasserlauf im Morgenlicht. Die glühend gelborange Sonne beginnt langsam zu steigen, ihr Licht spiegelt sich – wie die Bäume des nahen Ufers – in der blaugrünen Wasseroberfläche. Die menschenleere Landschaft ist von der ruhigen Stille des Morgens erfüllt. Die Flächigkeit der frühen Brücke-Jahre ist in nun einer kraftvollen, expressiven Sachlichkeit gewichen.

Fühlte sich Pechstein, wie der Künstler später erinnerte, in der Reichshauptstadt Berlin, dem Zentrum der nationalsozialistischen Macht, kaum fähig, einen Strich zu tun, wirkte die Zurückgezogenheit an der Ostsee befreiend. Doch auch im Badeort Leba hält sich der Einsamkeit suchende Künstler nur kurz auf. Ruhe findet er in den frühen Morgenstunden, wie hier in unserem Bild. Nach kurzer Zeit zieht es ihn bereits weiter an den nahegelegenen Koser See, wo er ebenso den jungen Tag bevorzugt: „Ich fing an zu arbeiten. In frühester Morgenstunde, vor Sonnenaufgang war ich bereits mit meinem Boot auf dem [Koser] See, hielt die Sonnenaufgänge fest und fischte dann“ (Max Pechstein: Erinnerungen. Wiesbaden, 1960, S. 115).

Unser großformatiges, museales Gemälde, das nach seiner Entstehung zunächst im Besitz des Künstlers blieb, überstand die Bombardements des Zweiten Weltkriegs durch die Auslagerung beim Schweizer Roten Kreuz und wurde erstmals 1946 in Berlin ausgestellt. In Vorbereitung der Ausstellung schrieb Pechstein, der das Ende des Krieges in ebenjenem Leba erlebt hatte, an den befreundeten Schriftsteller Herbert Eulenberg: „Junge, Junge, was habe ich nicht Alles an eigenen Arbeiten verloren. Jetzt da ich dabei bin, die wenigen geretteten Arbeiten für eine Februar-Ausstellung zu sichten, merke ich erst was alles fehlt“ (Brief vom 20. Januar 1946, zit. nach: Aya Soika: Max Pechstein. Werkverzeichnis der Gemälde, Bd. 2, 1919–1954, München 2011, S. 90).

Die vom Magistrat der Stadt Berlin in der frühen Nachkriegszeit organisierte Pechstein-Schau, in der unser Gemälde gezeigt wurde, war weit mehr als eine Überblicksausstellung des Expressionisten. Sie war Teil der Antwort auf die Frage, wie Kunst und Kunstbetrieb nach den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur fortgesetzt werden konnten. Der Rezensent der „Neuen Zeit“ rief die orientierungslose Jugend dazu auf, „das Auge [in der Pechstein-Ausstellung] auf Abenteuer zu schicken“ und sich von Pechsteins „ursprünglicher Schaufreude“ anstecken zu lassen: „Hier ist ein Weg für die Jungen: dem reichen Lebensgang Max Pechsteins zu folgen. Rucksäcke mit Vorurteilen sind an der Garderobe abzugeben!“ (Werner Fiedler: Bilder einer Entwicklung. Lehrreicher Gang durch die Pechstein-Ausstellung, in: Neue Zeit vom 2. März 1946)

Max Pechstein malt am Mühlengraben  
in Leba, 1936

Gloria Köpnick ist promovierte Kunsthistorikerin, Kuratorin und Autorin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen die Kunst der Klassischen Moderne sowie die Kulturgeschichte der Weimarer Republik und der frühen Nachkriegszeit.